

Laibacher Zeitung.



Nr. 16.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 19. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1884.

Amtlicher Theil.

Verordnung des Handelsministers im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern vom 30. Dezember 1883,

betreffend die Eintheilung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder in neun Aufsichtsbezirke für die Amtshandlungen der Gewerbe-Inspectoren.

§ 1. In Durchführung des Gesetzes vom 17ten Juni 1883 (R. G. Bl. Nr. 117), betreffend die Bestellung von Gewerbe-Inspectoren, werden die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder in neun Aufsichtsbezirke eingetheilt und für jeden derselben der Umfang wie folgt bestimmt:

Erster Aufsichtsbezirk: Der Polizeirayon von Wien.

Zweiter Aufsichtsbezirk: Oesterreich unter der Enns mit Ausnahme des Polizeirayons von Wien; Oesterreich ob der Enns; Herzogthum Salzburg.

Dritter Aufsichtsbezirk: Das Gebiet der Bezirkshauptmannschaften Bilsen, Bischofteinitz, Taus, Klattau, Přestice, Přelb, Blatna, Strakonitz, Schüttenhofen, Prachatitz, Budweis, Krumau, Kaplitz, Wittingau, Neuhaus, Tabor, Mollbautein, Mülhhausen, Pilgram, Selsan, Beneschau, Příbram, Horovic, Böhm. Brod, Kolin, Rutenberg, Caslau, Ledec, Deutsch-Brod, Polna, Chotěboř, Chrudim, Hohenmauth, Voitomyschl, Policka.

Vierter Aufsichtsbezirk: Das Gebiet des Magistrates in Prag und der Bezirkshauptmannschaften Karolinenthal, Smichow, Schlan, Rakonitz, Lann, Raudnitz, Aussig, Teplitz, Brüx, Komotau, Raaden, Saaz, Pödersam, Kralowitz, Luditz, Karlsbad, Joachimsthal, Grasslitz, Falkenau, Usch, Eger, Plan, Tachau, Tepl, Mies.

Fünfter Aufsichtsbezirk: Das Gebiet des Magistrates in Reichenberg und der Bezirkshauptmannschaften Reichenberg (Umgebung), Leitmeritz, Teitschen, Böhmisches Weipitz, Rumburg, Schluckenau, Gabel, Dauba, Melnik, Jungbunzlau, Münchengrätz, Turnau, Gablonz, Friedland, Starckenbach, Hohenelbe, Trautenau, Braunau, Žitín, Neubitzschow, Semil, Pödschrad, Pardubitz, Königgrätz, Königshof, Neustadt a. M., Reichenau, Senftenberg, Landskron.

Sechster Aufsichtsbezirk: Mähren und Schlesien.

Siebenter Aufsichtsbezirk: Galizien und die Bukowina.

Achter Aufsichtsbezirk: Tirol mit Vorarlberg, Kärnten.

Neunter Aufsichtsbezirk: Steiermark, Krain, Triest mit dem Küstenlande, Dalmatien.

§ 2. Für jeden dieser Aufsichtsbezirke ist ein Gewerbe-Inspector bestimmt, derselbe hat für den ersten Aufsichtsbezirk seinen Sitz in Wien, für den zweiten in Linz, für den dritten in Budweis, für den vierten in Prag, für den fünften in Reichenberg, für den sechsten in Brünn, für den siebenten in Lemberg, für den achten in Bozen, für den neunten in Graz.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Kundmachung in Wirksamkeit.

Taaffe m. p.

Pino m. p.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Bezirksgerichtsadjuncten in Egg Albin Smola und den Auscultanten Eduard Benedikt, letzteren extra statum, zu Gerichtsadjuncten bei dem Kreisgerichte in Rudolfswert ernannt.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat aus dienlichen Rücksichten den Bezirksgerichtsadjuncten Karl Gertscher von St. Marein nach Paternion mit Diensteszuweisung bei dem Bezirksgerichte in Bleiburg und den bei dem Bezirksgerichte in Oberradkersburg in Verwendung stehenden Bezirksgerichtsadjuncten in Stainz Michael Novák nach Windischgraz versetzt.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat auf ihr Ansuchen die Bezirksgerichtsadjuncten Dr. Ludwig Pipauc von Luttenberg nach Warburg l. D. U., Joseph Ritter von Müller von Paternion mit Diensteszuweisung in Bleiburg nach Stainz, Adolph Elsner von Idria nach Bad und Karl Martinak von Oberlaibach nach Warburg l. D. U. versetzt und zu Bezirksgerichtsadjuncten die Auscultanten: Dr. Victor Wagner für St. Marein, Thomas Cajukar für Egg, Gregor Wilher für Oberlaibach, Franz Bedernjak für Luttenberg und Ernst Fert für Idria ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Vinger Zeitung“ meldet, zur Restaurierung der Pfarrkirche in Kirchberg 200 fl., ferner der Feuerwehr in Klaffer 80 fl. und der Feuerwehr in Waldhausen 100 fl. zu Spenden geruht.

Wien, 17. Jänner.

Die „Presse“ vom 10. d. M. schreibt: Immer ernster lauten die Mahnungen, welche in den großen liberalen Blättern des deutschen Reiches an die Adresse der Vereinigten Linken ergehen. Nicht bloß die dem Reichskanzler nahestehenden Organe, auch jene, welche sonst seine innere Politik bekämpfen und die Sache des Liberalismus vertreten, rathen der Vereinigten Linken, den Verhältnissen und, was mehr, den großen Interessen des deutschen Volkes Rechnung zu tragen und die Politik einer deutsch-nationalen Hegemonie in Oesterreich aufzugeben. Die Gründe, welche für einen solchen Bruch mit veralteten Anschauungen und Traditionen sprechen, faßt die „Kölnische Zeitung“ in ihrem jüngsten Leader in nachfolgenden Sätzen zusammen:

„Der Bund mit Deutschland hat der österreichischen Balkanpolitik einen höheren Schwung verliehen, hat in den Erfolgen Oesterreichs auf der Balkan-Halbinsel seine höchsten Triumphe zu verzeichnen; den Angelpunkt der österreichischen Balkanpolitik bilden aber Oesterreichs Slaven; die Politik beruht auf dem Gedanken, durch den Austro-Slavismus dem Panславismus möglichst viel Boden abzugewinnen. Seit der Körper des türkischen Reiches nicht mehr lebenskräftig genug ist, den Ballen mit seinem Athem zu durchdringen und zu beherrschen, seit der Pulsschlag des Islams in Europa stiller und stiller wird, steht die Balkanfrage zwischen Oesterreich und Rußland, ringen panславistischer und austro-slavischer Einfluß um die Palme des Erfolges. Oesterreichs Vortheil ist hier Deutschlands Vortheil, und hinter Oesterreichs Interesse steht deshalb Deutschlands Macht. Deutschland kann nicht dulden, daß die panславistische Brandung zunächst Oesterreich an der Donau unterbinde, um schließlich auch die slavischen Theile der habsburgischen Monarchie anzunagen und endlich in gewaltigem Anprall mit dem der alten Schutzwehren beraubten Deutschland zusammenzustößen. Das alte, stramme, deutsch-centralistische Regiment in Oesterreich, welches durch seinen Druck den Gegendruck des Panславismus in Oesterreich großzog und eine entschiedene Balkanpolitik ablehnte, würde also kaum den Interessen der deutschen Nation entsprechen. Die Vertreter dieses Centralismus begreifen die Lage so wenig, daß sie einerseits noch immer von einem durch die Balkanpolitik künstlich geschaffenen Gegensatz zwischen Rußland und Oesterreich fesseln, andererseits jedem Versuche, das österreichische Deutschland unter Zurückdrängung der politischen Gegensätze zu einer nationalen Partei zusammenzufassen, lärmend entgegenzutreten, da sie nicht einsehen wollen, daß ein ganzes Volk niemals zu jenem Radicalismus bekehrt werden kann, zu dem diese Herren, deren politische Uhr seit dem Jahre 1848 stillgestanden, noch immer steif und fest schwören. Vom Standpunkte der dauernden Lebensinteressen des gesammten Deutschland wäre für Oesterreich am erwünschtesten eine wirkliche Versöhnungspolitik, eine auf eine uneigennütige Mittelpartei gestützte, aber über den nationalen Parteien stehende Regierung. Wir Deutsche werden uns gewöhnen müssen, den schwierigen Anläufen zu einer solchen Regierung ein größeres Wohlwollen entgegenzubringen. Eines aber ist auch dem Grafen Taaffe geglikt; die so ziemlich gelungene Austreibung des Panславismus aus Oesterreich ist ein Erfolg, den nur leugnen kann, wer den Thatsachen keinen Einfluß auf seine Theorien gestattet, und den in seiner Bedeutung für das Deutschland nur derjenige unterschätzen wird, der es nie versucht hat, sich ein Europa ohne Oesterreich zu denken.“

Feuilleton.

Der Kleinhäusler.

Erzählung aus dem obderennsischen Volksleben von E. A. Kaltenbrunner.

(11. Fortsetzung.)

Dominik arbeitete bis tief in die Nacht, ehe er die neue Kellerwand fertig brachte.

Bauner hatte ihn dringend ersucht, seine Kellerräume alsbald für ihre Zwecke bereit zu halten, da sie für die allernächste Zeit „große Büge“ vor hatten.

Ost blickte Broni den Vater traurig an, er that jedoch, als ob er es nicht bemerkte, und lenkte stets das Gespräch auf gewöhnliche häusliche Dinge.

Die Angabe Bauner's bestätigte sich bald. Es waren kaum fünf oder sechs Tage vergangen, als in später Nachtstunde an die Thür der Stube geklopft wurde. Es geschah nach einem verabredeten Zeichen.

Broni war erwacht, hörte das verdächtige Zeichen und erschrak darüber, ohne daß sie es wagen konnte, ihre Kammer zu verlassen. Das im höchsten Grade bestürzte Mädchen konnte nicht mehr zweifeln, daß die thätliche Verbindung ihres Vaters mit den Schwärzern bereits begonnen hatte.

Dominik machte sich auf und öffnete leise die Hausthür, hatte aber die Laterne nicht angezündet.

Broni hörte den schweren Schritt von mehreren Männern, welche Dominik durch das kleine Vorhaus

in den Hof hinaus führte. Es waren Bauner, Hammerer und noch fünf ihrer Gefährten, alle mit schwerer Last auf dem Rücken, welche sie jetzt im Hofe abladen, während Dominik in den Keller gieng und nun im Innern desselben die Laterne anzündete, da von dort aus das Licht in der Umgebung seines Hauses nicht gesehen werden konnte. Er räumte die Steine von der vorgerichteten Kellerwand weg, und die Schwärzer lagerten ihre mitgebrachten Waren im hintersten Raume des Kellers ein, worauf Dominik die Oeffnung der Wand wieder schloß.

Alles dies geschah so geräuschlos als möglich, und Broni, welche sich vor Angst im Bette verkroch, hörte nur, wie die fremden Männer nach Verlauf von heiläufig einer Stunde sich wieder entfernten und der Vater zurück in seine Schlafstube gieng. Das heftige Herzklopfen ließ Broni diese Nacht kein Auge mehr schließen.

Mit verweinten Augen und einem Centnerstein auf der Brust gieng sie den anderen Tag herum, ohne daß sie den Muth gehabt hätte, vor dem Vater den Jammer ihrer Seele auszuschütten. Er erwähnte von dem nächtlichen Vorfalle mit keiner Silbe, war freundlich gegen Broni und bemühte sich sichtlich, heiter zu sein, als wolle er dadurch auch die Tochter aufzufrischen und ihre geheime Angst, die er wohl bemerken und sich erklären konnte, durch ein scherzhaftes Aufgeräumtsein beschwichtigen und beheben.

Das aber machte Broni nur noch trauriger, weil es ihr nicht entgieng, daß er sich dabei großen Zwang

anthat und den dahinter liegenden schweren Ernst doch nur schlecht verhüllte.

Am zweiten Tage vermochte sie die Bürde ihres kummervollen Herzens nicht mehr zu tragen. Kindlich ergrieff sie die Hand des Vaters, und voll Schonung gegen ihn sprach sie in ihrer Unverdorbenheit: „Vater, ich bitte dich, sei nicht böse, daß ich die Veränderung bei uns noch einmal berühre. Ich muß es dir sagen, es zerspringt mir sonst die Brust. Ich weiß, was vorgeht und in welcher Gefahr du bist! Wenn du mir auch nichts mittheilst, so errathe ich doch alles und ich zittere um deinetwillen vor den Folgen. Ich weiß aber auch, daß du dich diesen Gefahren nicht aus gemeiner Gewinnsucht aussetzest, sondern alles dies nur aus Liebe zu mir thust, um auf diese Art für mich ein kleines Vermögen zusammenzubringen. Aber nein, o Vater! Das Gewissen ruft laut in mir, daß ich ein solches Opfer nicht annehmen darf von dir! Und da an allem nur meine Liebe zu Leopold schuld ist, so gebietet mir die Pflicht eines rechtschaffenen Kindes, daß ich auf mein eigenes Glück für immer Verzicht leiste, auf ein Glück, welches unter solchen Umständen ohnehin keines mehr ist. Ich trete zurück und entsage allen meinen Hoffnungen auf die Zukunft, ich will meine Liebe und Leopold aufgeben!“

Das wackere Mädchen wollte bei dem Kundgeben dieser Entsagung standhaft bleiben, aber ein Thränenstrom begleitete die letzteren Worte, und es kostete sie eine große Anstrengung, von ihren Gedanken und Empfindungen den Schluss auszusprechen: „Und nun, o Vater, mußt auch du zurücktreten!“

Zur Lage.

Die „Wiener Abendpost“ vom 17. d. M. schreibt: Wir hatten bereits wiederholt Gelegenheit, die Gedächtnisschwäche, an welcher die Politiker der Deutschen Zeitung laborieren, entsprechend zu kennzeichnen. Heute liegt ein neues, besonders auffälliges Symptom, dieses chronischen Uebels vor. Im Abendblatte der „Deutschen Zeitung“ vom 14. d. M., somit vor kaum drei Tagen, war wörtlich Folgendes zu lesen: „Die Clerical-Conservativen wirken wie ein einziger Körper im Sinne der strammsten Organisation der Welt, der Hierarchie. Die Czechen, Slovonen, die Polen folgen instinctiv Einem Willen, und der gemeinsame Haß gegen das Deutschthum bewegt sie wie eine Urgewalt in einer einzigen Richtung. Nur die Deutschen standen bisher allen diesen festen Gliederungen zersplittert gegenüber.“ In seiner heutigen Nummer behauptet nun das genannte Blatt genau das Gegenteil hiervon. Es schildert nämlich in bombastischen Worten die angebliche Einigkeit der deutsch-liberalen Partei im Gegensatz zu der „in sich gespaltenen“ Rechten des Abgeordnetenhauses und schreibt unter andern: „Während all die Anzeichen der Zerfetzung, des Kleinmuthes, der Zerbröckelung unter den „Föderalisten“ sichtbar sind, steht die deutsche Opposition in unerschütterlicher Festigkeit da und spottet der Bemühungen der Officialen, Uneinigkeit in ihren Reihen zu entdecken. . . Das Ergebnis der genauesten Prüfung kann nur festsetzen, daß die Rechte sich in dem Stadium einer schleichenden Zerfetzung befindet, während sich die Linke dagegen einer ganz robusten Gesundheit erfreut.“ — Sollte in den letzten 48 Stunden eine so rapide Umwälzung innerhalb der beiden großen Parteien unseres Abgeordnetenhauses stattgefunden haben? Und wenn dies nicht der Fall, was ist dann von den politischen Deductionen eines Blattes zu halten, das innerhalb weniger Tage so total widersprechende Ansichten über eine und dieselbe Angelegenheit zum Besten gibt?

Der Reichsraths-Abgeordnete des siebenten Wiener Gemeindebezirkes, Herr Wiesenburg, erschien vorgestern abends in einer Versammlung seiner Wähler, um über die politische Lage Bericht zu erstatten. Die bei dieser Gelegenheit gegen die Taktik der Linken zutage getretene oppositionelle Strömung veranlaßt die Presse zu folgenden Bemerkungen: „Herrn Wiesenburg kann der Vorwurf nicht gemacht werden, daß er die Pflichten seines Mandates leichtsinnig ignoriere, und es muß anerkannt werden, daß dieser Abgeordnete sein ganzes Können und Wollen eingesetzt, um den Anforderungen des ihm verliehenen Vertrauenspostens gerecht zu werden. Wenn nun dennoch heftige Worte des Unmuthes gegen seine Mandatsführung laut wurden, so gilt dies nicht so sehr dem einzelnen Abgeordneten als der ganzen Richtung, in welcher sich die Action des Parlamentes bewegt und speciell die Action jener Partei, welcher der Abgeordnete des siebenten Bezirkes angehört. Er hat es absichtlich unterlassen, das nationale Gebiet zu berühren, und hat sich selbst über die Besprechung der Sprachenanträge durch die Decläre einiger Stellen des Sturm'schen Referates über den Wurmbrand'schen Sprachenantrag hinweggesetzt; und mit Recht, denn er weiß, daß jene zahlreichen Bevölkerungsschichten, welche vorgestern durch eine kleine, aber rührige Schar von Vertretern ihre Stimme vernehmen ließen, schon längst nichts sehnlicher wünschen, als daß endlich einmal die ganze Arbeitskraft des Parlamentes den tiefsten Fragen des Volkswohlstandes sich ausschließlich zuwende. Einer

Bevölkerung, welche mit Behemuth an die einstige glänzende industrielle Blüte und das üppige Gedeihen ihrer Arbeit zurückdenkt, ist mit dem ewigen Einerlei politisch-nationaler Stänkereien nicht gedient; sie will ganze Männer, die mehr gelernt haben, als in einige Schlagworte, welche die Lösung des Tages bilden, einzustimmen.“ — Aehnlich äußert sich die Morgenpost, indem sie schreibt: „Herr Wiesenburg hat in einem Vereine, der aus lauter Anhängern seiner Partei-richtung besteht, die schmerzliche Erfahrung machen müssen, daß das Gros der Wähler die politischen und wirtschaftlichen Auffassungen der Vereinigten Linken perhorresciert. . . Darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben — das Wiener Bürgerthum befindet sich nicht im Lager der Vereinigten Linken, welche ebenso gegen die Ausdehnung des Wahlrechtes auf die Fünf-Gulden-Männer wie gegen die Maßregeln zum Schutze der gewerblichen Interessen Front gemacht hat.“

In Budapest bildet das Renuntium des Oberhauses in Angelegenheit der abgelehnten Ehegesetzworlage noch immer den Mittelpunkt der politischen Discussion. „In gut unterrichteten Kreisen — so schreibt die „Ungar. Post“ — ist man der Ueberzeugung, daß es der ernste Wille der Regierung ist, an dem Gesetzentwurf festzuhalten, doch scheint man angesichts der Verhältnisse und namentlich der jüngsten Ereignisse die Angelegenheit kaum forcieren zu wollen. Das Abgeordnetenhaus wird übrigens in Bälde Gelegenheit haben, hinsichtlich seines ferneren Verhaltens zu entscheiden, indem es wahrscheinlich mit Unterbrechung der im Zuge befindlichen Specialdebatte über das Budget das Renuntium des Oberhauses in Verhandlung ziehen dürfte.“

Aus Budapest

wird unterm 16. Jänner berichtet: Im Abgeordnetenhaus bespricht in fortgesetzter Debatte über das Budget des Ministeriums des Innern Baryics das Budget vom Gesichtspunkte der inneren Administration. Er gibt zu, daß auch Uebelstände bestehen, zu welchen er die ungenügende Controle der Administration in den Comitaten zählt, denn der dritte Theil der Comitatsauschüsse bestehe aus Gemeindevotären, auf deren Ernennung die Stuhlrichter Einfluss nehmen und von welchen daher ein energisches Auftreten nicht zu erwarten sei. Auch die zu geringe Beitragsleistung gewisser Großgrundbesitzer zu den Gemeindefasten halte er für ungerecht, trotzdem aber erscheine die so entschieden abfällige Kritik der Opposition hinsichtlich der Zustände unserer Verwaltung unbegründet, indem im Vergleiche zur Zeit vor 10 bis 12 Jahren sich jedenfalls eine Besserung constatieren lasse. Auch der Minister des Innern wirke auf die Besserung der Administration hin. Er acceptiere die Vorlage.

Frányi weist die Angriffe Symonyi's gegen die äußerste Linke zurück; die Verfolgung einer Klasse oder Confession widerspreche dem Geiste der 48er-Gesetze. Redner lenkt die Aufmerksamkeit des Ministers auch diesmal auf die die Sittlichkeit untergrabenden Vorstellungen in Theatern und Unterhaltunglocalen.

Polonyi polemisiert gegen Symonyi und erklärt, das Budget abzulehnen.

Hierauf ergreift Ministerpräsident v. Tisza das Wort. Nach kurzer Abfertigung Symonyi's widerspricht v. Tisza auch der Behauptung, daß er sich um die Unterstützung der Opposition bewerbe. Er habe sich allerdings mit Frányi und Szilágyi wegen Erzielung eines einheitlichen Vorganges hinsichtlich einer vom

Haufe ohne Rücksicht auf den Parteistandpunkt votierten Vorlage ins Einvernehmen gesetzt, aber bisher sei ihm ein solcher Vorgang niemals zum Vorwurfe gemacht worden, sondern mußte vielmehr häufig der Anschuldigung begegnen, daß er dies außeracht lasse. Der Ministerpräsident beschäftigt sich sodann eingehend mit den die Sittlichkeit betreffenden Ausführungen Frányi's und reflectiert in seiner auf der Rechten beifällig aufgenommenen Rede auch auf die in betreff der Administration vorgebrachten Beschwerden. Schließlich weist v. Tisza die Behauptung zurück, daß auf der Rechten Interessengruppen sitzen; wohl aber sitze dort eine einheitliche Interessengruppe, deren Interesse das Wohl des Vaterlandes ist und welche in dieser Beziehung trotz aller Verdächtigungen ihre Pflicht erfüllt. (Beharfter Beifall rechts, Unruhe auf der äußersten Linken.) Nach kurzem Austausch von persönlichen Bemerkungen zwischen v. Tisza und Frányi spricht sodann Tur-gonyi gegen die Vorlage. Nachdem noch Referent Rakovszky darauf hingewiesen, wie unstatthaft es sei, die Mängel der Verwaltung den Kreisnotären aufzubürden, wird die Post „Centralleitung“ votiert und die Fortsetzung der Specialdebatte auf morgen vertagt.

Sentaller interpelliert die Regierung, warum die Mannschaft der in Bosnien und Süddalmatien stationierten Regimenter auch noch nach zurückgelegter dreijähriger Dienstzeit im activen Dienste zurückbehalten werde.

Herman betreibt die Regelung der Angelegenheiten der Sövényháza-Szegeder Entwässerungs-Gesellschaft, welcher dadurch, daß sie die verhältnismäßig geringen Inundationsgebiete eine außerordentlich lange Strecke zu schützen hat, unerschwingliche Lasten erwachsen. Beide Interpellationen werden den betreffenden Ministern zugestellt.

Vom Ausland.

In der letzten Plenarsitzung der bairischen Abgeordnetenkammer brachte der Abgeordnete Gabler den Antrag ein, es sei anzuordnen, daß die für die Sonntage und einige Feiertage bisher eingeführte Beschränkung der Dienststunden nicht nur für alle den christlichen Confessionen gemeinschaftlichen Festtage, sondern auch für die besonderen Feiertage eines Religionstheiles an Orten, an welchen derselbe vorwiegend ist, ausgedehnt und überdies für die Postbediensteten, deren Confession am Orte ihres Dienstes nicht die vorwiegende ist, die obige Befreiung hinsichtlich der Dienstzeit gleichwohl thunlichst gewährt werde. Nach einer längeren Debatte über diesen Antrag, während welcher die Abgeordneten Freiherr von Papius und Hofenmaier eine weitergehende Einschränkung der Dienststunden befürworteten, erklärte Minister Freiherr v. Crailsheim, daß die Regierung gegen die Ausdehnung der bisherigen Anordnungen zur Dienstbeschränkung auf weitere Feiertage sowie auch gegen weitere Einschränkung des Sonntags-Schalterdienstes nichts zu erinnern habe. Der Antrag Gabler wurde sodann mit dem Zusatz, „daß der Sonntags-Schalterdienst auf vier Stunden eingeschränkt werde“, mit großer Mehrheit angenommen.

Die schweizerische Bundesversammlung hat bekanntlich den Cantons Zürich und Aargau, beziehungsweise den durch ihre Garantieverpflichtungen für die fallite Nationalbahn bedrängten Städten Winterthur, Baden, Lengnau und Zofingen ein Darlehen von 2400000 Francs bewilligt. Da sich die beiden Cantone nicht über die Vertheilung dieser Summe

„Närrisches Kind — begann jetzt Dominik im väterlichsten Tone der Beschwichtigung — ich habe dich ruhig angehört und ausreden lassen. Warum magst du dir das, was ich unternehme, so sehr zu Herzen nehmen? Was ist denn so viel Arges daran? — Andererseits mußt du bedenken, daß das Leben kein so glatter Weg ist, wie du meinst, ein Weg ohne Gruben und Stein. Es ist für viele Menschen, insbesondere für uns Niedriggeborene, ein erster und harter Kampf, den man entschlossen aufnehmen muß, wenn es die Umstände erfordern, — und diese Umstände sind jetzt bei uns eingetreten. Ein gültiges Schicksal führt dir einen braven Mann entgegen — du liebst ihn — das Glück deines Lebens hängt an diesem vor Gott wohlgefälligen Bunde —, und die niederträchtige Welt meint, daß du kein Recht darauf hättest, weil du um eine Stufe niedriger geboren, eigentlich aber weil du arm bist? — Nein, das ist eine Schmach gegen die ewige Gerechtigkeit!“ — Er setzte mit dem stärksten Nachdruck hinzu: „Du sollst auf Leopold nicht verzichten, so lange er deiner wert ist, — ich wehre mich dagegen aus allen Kräften. — Hab' ich dir etwas erworben — die Welt fragt nicht um das Wie —, dann wird die niedrige Habgucht des alten Grundner gleich andere Saiten aufziehen, mag er mir auch noch so feindlich gesinnt sein. — Darum tröste dich, Broni, und fürchte nichts!“

Mit diesen Worten verabschiedete er sich und gieng fort zur Arbeit seines Tagewerks.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Ballsaison.

Die dunklen Farben der Straßentoilette, welche sich in dieser Saison meist mit kräftigen, stumpfen Wollstoffen begnügt, bilden einen scharfen Contrast zu den lichten, glanzreichen oder duftigen Geweben der Ball- und Gesellschaftstoiletten, und wohl selten haben sich so mannigfaltige Elemente vereint, um deren Reiz zu einem wahrhaft sehnhaften zu gestalten. An Stoffen finden wir neben dem glatten einfarbigen Tüll und der zarten, mit farbigen Blumen gestickten Gaze den mit Chenille gemusterten Tüll, einfarbig sowohl als mit abstechendem Muster, z. B. cremefarbenen Grund mit rother Chenille; diese bildet Muschen, kleine Schlingen sowie kurze, doppelte oder vierfach eingeknüpfte Enden, u. s. w.; ferner die starke, canevasartige gaze velours, deren prächtige Wirkung ein andersfarbiges Unterkleid noch erhöht; die kostbare gaze chiné, Seidengaze mit schmalen und breiten Atlasstreifen, auf denen die eingewirkten bunten Blumenzweige bald wie matte Seidenstickereien, bald wie Sammetaufgabe erscheinen. Faille, crêpe de chine, Damast und Sammetbrocat nebst glattem Sammet, Atlas und voile erschöpfen noch lange nicht die unendliche Reihe der Stoffe, deren Zusammenstellung von dem persönlichen Geschmack und der Bestimmung der Toilette abhängt. Die Schleppe, neben welcher ebensowohl der kurze Rock erscheint, fertigt man entweder im Zusammenhang mit der vorn schneebigen Taille oder selbständig, wie einen manteau de cour,

unter dem der kurze Rock ringsum sichtbar ist. Während die Frauen die Schleppe, schwere Stoffe und Volants aus points bevorzugen, liebt die Jugend den kurzen Rock aus leichter Seide, Popeline oder Tüll mit vielen schmalen ausgezackten Stoff- oder Spitzenvolants, dazu die hochgeschürzte Draperie nebst Schnebentaille aus Atlas mit rundem Ausschnitt und kurzen Ärmeln. Zu einer einfacheren Gesellschaftstoilette fügt man ein russisches Hemdchen aus Tüll mit langen Ärmeln der ausgeschmittenen Taille ein. Die Niedertaille aus dunkelfarbigem Sammet begleitet vorzugsweise den Rock aus voile, den man meist weiß, aber auch in anderen hellen Farben trägt. Die ganz weiß gehaltene Toilette, besonders aus chinesischer Seide und gaze velours mit Chenille-Garnitur und Sammetblumen, gilt für besonders distinguiert.

In der Garnitur der Ball- wie der Gesellschaftstoilette streiten Federn und Blumen mit Chenille um die Herrschaft; bald erscheinen die Federn, bald die Blumen allein, bald beide vereint und von Atlas- oder Sammet-Chiné-Bändern begleitet. Die Blumen, welche für den Winter als Hutgarnitur durch die Federn fast völlig verdrängt wurden und nur vereinzelt und dann ausschließlich aus Sammet, Blüsch oder Chenille bestehen, haben sich dafür den Salon als Tummelplatz ausersuchen und erscheinen dort in üppiger, märchenhafter Pracht. Durchweg überlebensgroß und in leuchtenden Farben, sehen wir sie als Einzelzweige und lange Guirlanden, sowie als volle geschlossene Kränze, wie von Flora selber hingestreut. Feurige Cactusblüten oder

einigen konnten, hat der Bundesrath der Stadt Wintertthur ein Drittel, den Städten Baden, Lengzburg und Bofingen zwei Drittel derselben zugetheilt.

Der schon für die vorige Woche angekündigt gewesene Angriff auf Bac-Ninh soll nun, wie in Pariser Regierungskreisen versichert wird, definitiv stattfinden. Der anzugreifende Platz ist nach einer anderen Meldung von 10000 Mann chinesischer Truppen besetzt.

Die gegenseitige Polemik zwischen den französischen und englischen Blättern wegen Egyptens wird immer gereizter. „Wir bitten die Engländer — erwiderte die „Republique Française“ auf einschlägige Artikel der „Times“ und des „Standard“ — sich doch einmal folgende drei Wahrheiten zu merken: die erste, dass wir ganz zufrieden sind, uns mit ihnen zu verständigen; die zweite, dass sie ohne uns, ohne unsere Freundschaft, ohne unsere Allianz aufhören werden, in Europa mitzuzählen; die dritte, dass nur dann ein leidliches Einvernehmen zwischen ihnen und uns möglich sein wird, wenn ihre Blätter ganz und gar einen anderen Ton gegen uns anschlagen.“

Tagesneuigkeiten.

Der Raubmörder Schenk und dessen Complicen.

Wien, 14. Jänner.

Durch die eingeleiteten Erhebungen erscheint so gut wie erwiesen, dass Hugo Schenk neben der gewerbmäßigen Ermordung von heiratslustigen Mädchen auch noch Verbrechen in einer anderen Richtung verübt haben muss. Daraus deutet wohl auch der Umstand hin, dass sich bei der Polizeibehörde ein Jewelir meldete, der folgende Angaben machte: Im Sommer des vorigen Jahres sei ein etwa 35jähriger Mann, auf welchen die Personbeschreibung Hugo Schenk's vollkommen passt, zu ihm ins Geschäft gekommen, habe sich für einen russischen Bau-Unternehmer ausgegeben, der im Begriffe stehe, sich zu verheirathen, und habe ein schönes Brautgeschenk zu kaufen gewünscht. Der Fremde ließ sich verschiedenen Schmuck vorlegen und wählte dann einen im Werte von mehreren tausend Gulden. Der Fremde machte verschiedene Versuche, diesen Schmuck von dem Jewelir herauszuschwindeln, dieser aber bestand darauf, den Schmuck nicht aus den Händen zu geben, ehe nicht der Kaufschilling erlegt sei. Der Fremde entfernte sich, versprach am nächsten Tage zu kommen und den Schmuck zu kaufen, er kam aber nicht. — Es ist auch durch eine Angabe des Schwagers der Emilie Höchsmann, Herrn Zvierzina, erwiesen, dass sich Schenk im vorigen Sommer im Besitze einer Perlenkette befand, die einen bedeutenden Wert repräsentirte.

Wie bekannt, hat Hugo Schenk auch freiwillig gestanden, sich an einem im Frühjahr 1883 verübten Raubattentate in der Nähe von Lundenburg theilhaftig zu haben. Der Fall, um den es sich handelt, ist der folgende: Am 3. April 1883 wurde an dem Müllergehilfen Franz Bobbera im Brachower Walde von einem unbekanntem Manne ein Raubmordversuch verübt. Der Müllergehilfe Franz Bobbera wurde, wie damals erhoben, von einem Manne zur Besichtigung einer Mühle in einen Wald bei Bisenz gelockt. Dasselbst wurde Bobbera mit einemmale meuchlings von seinem Begleiter aus einem Revolver angeschossen, und der Unbekannte versuchte darauf, ihn seines Geldes zu berauben. Der Müllerbursche hatte jedoch noch so viel Kraft, sich seines Angreifers zu erwehren; er versetzte diesem mit einem Messer einen Stich und feuerte aus

einem Revolver, den er stets bei sich trug, einen Schuss gegen den Attentäter ab. Letzterer ergriff, ohne den beabsichtigten Raub auszuführen, die Flucht, während Bobbera nahezu zwei Stunden im Walde bewusstlos lag, bis er zufällig von zwei Bauern, die den Thatort passierten, aufgefunden wurde. Es ist nunmehr erwiesen, dass jener Unbekannte, der den Müllergehilfen überfiel, Karl Schloßarek gewesen, und dass Hugo Schenk, der auch diesen Mordplan ausgeheckt hatte, den beiden, als sie den Wald betraten, unbemerkt folgte. Als dann der Ueberfall eine so ungünstige Wendung nahm, da flüchteten beide und liefen stundenlang bis zur nächsten Bahnstation, von der aus sie nach Wien fuhren. An Schloßarek's Körper finden sich auch noch die Narben der Stichwunden sowohl wie der Schußwunde. Obwohl die Verletzung des Müllergehilfen eine lebensgefährliche war, kam er doch davon und ist heute wieder hergestellt.

Wir haben bereits auf den Umstand hingewiesen, dass Hugo Schenk, kaum dass sich die Thür der Strafanstalt hinter ihm geschlossen hatte, schon daran dachte, neue Verbrechen zu begehen. Charakteristisch hiebei ist die große Rührigkeit, die Hugo Schenk entfaltet. Am 3. April erfolgte der mißglückte Ueberfall auf den Müllergehilfen Bobbera und am 21. April wurde, ebenfalls über Schenk's Initiative, ein gewisser Franz Bauer im Weidlingauer Walde ausgeraubt.

Wir reproducieren im Nachstehenden die Details dieser Affaire.

Im Monate April, und zwar in den Tagen vom 20. an, beschäftigte sich das Sicherheitsbureau der Polizeidirection mit einer ziemlich mysteriösen Affaire. Ein gewisser Franz Bauer, in Schelbing in Steiermark gebürtig, 28 Jahre alt, hatte im Jahre 1882 eine Erbschaft von einigen hundert Gulden gemacht und eröffnete mit diesem Gelde eine Weinstube in Graz. Da das Geschäft das kleine Vermögen Bauer's zu verschlingen drohte, verkaufte dieser die Weinstube, und Anfangs April v. J. traf er mit den Resten seiner Habe in Wien ein. Er mietete ein Zimmer in der Starhembergergasse Nr. 7 auf der Wieden und hielt dann Umschau nach einer passenden Beschäftigung. Er ließ in einem hiesigen Journal ein Inserat einrücken des Inhaltes, dass ein junger Mann mit guten Zeugnissen, der eine Caution von 300 fl. leisten könne, als Reitknecht oder Kutscher Stellung suche. Schon am nächsten Tage fand sich in Bauer's Wohnung ein junger Mann ein, der sich als Bediensteter eines in der Schulerstraße etablirten Wäschefabrikanten ausgab und dem Stellungsuchenden mittheilte, es sei bei dem Fabrikanten der Posten eines Geschäftsbieners zu besetzen. Nächsten Morgen kam eine Correspondenzkarte, durch welche der Unbekannte anzeigte, er werde Bauer morgen abholen, um ihn seinem neuen Chef vorstellen zu können, welcher in seiner Villa in Weidlingau wohne.

Der Unbekannte fand sich in der That in Bauer's Wohnung ein; Bauer nahm 320 fl. zu sich, weil ihm der Fremde sagte, er werde sofort acceptiert werden und müsse auch gleich die Caution erlegen, und beide fuhren mit der Westbahn nach Weidlingau. Dort angelangt, führte der junge Mann den ortsunkundigen Bauer durch einen Wald, indem er ihm sagte, dies sei der nächste Weg zur Villa des Fabrikanten. Als sie eine Weile neben einander einhergeschritten waren, zog der Unbekannte ein Fläschchen aus der Tasche und bot seinem Begleiter eine kleine Herzstärkung aus demselben an; Bauer that Bescheid und nahm einen tüchtigen Schluck. Nach wenigen Secunden begegneten die

beiden einem Manne, dem der Fremde seinen Begleiter Bauer als den Petenten für die Geschäftsbiennerstelle vorstellte. Der angebliche Fabrikant sagte dann, dass er heute keine Zeit habe und am Dienstag der folgenden Woche zu sprechen sein werde. Bauer hatte mittlerweile gegen immer stärker auftretende Uebelkeiten zu kämpfen und stürzte schließlich, betäubt durch den genossenen Schnaps, dem ein narotisches Mittel beigemischt gewesen sein muss, besinnungslos zusammen.

Erst in den Abendstunden erwachte er infolge des kalten Regens, schleppte sich mühselig zum Bahnhofgebäude und fuhr nach Wien zurück. Zu seinem größten Schrecken wurde er erst da gewahr, dass ihm drei Notizen zu 50 fl. und zwei Notizen zu 10 fl. gestohlen worden worden. 15 Zehnernoten, die sich in einem geheimen Fache der Briestafche befanden, wurden von den Räubern vermuthlich nicht bemerkt und in derselben zurückgelassen. Bauer erzählte damals auch, dass auf dem Marsche durch den Wald sein Begleiter plötzlich zweimal laut gepfiffen habe, und auf die Frage, warum er dies thue, antwortete der Unbekannte: „Es ist an dieser Stelle ein schönes Echo zu hören.“ Wenige Minuten nach diesem Signale kam wie zufällig jener zweite Mann aus entgegengesetzter Richtung, welcher dem Bauer als Fabrikant vorgestellt wurde. Auffallend blieb es immerhin, dass der Räuber die Briestafche, nachdem er derselben 170 Gulden entnommen, wieder ruhig in die innere Brusttasche des Bauers zurückgegeben haben soll; merkwürdig war es ferner, dass der Bauer im Besitze seiner Uhr und Kette belassen worden ist. Der „junge Mann“ scheint Schloßarek, der zufällig im Walde spazierende „Fabrikant“ Hugo Schenk gewesen zu sein.

Die polizeiliche Untersuchung in der Affaire Hugo Schenk und Consorten dürfte kaum vor drei Wochen beendet sein. Gestern nachts wurde die Geliebte Hugo Schenk's, Josefa Eder, verhaftet. Die Inhaftnahme erfolgte aber nicht etwa aus dem Grunde, dass das Mädchen einer Theilnahme an den Morden bezichtigt wird, sondern wegen eines ihr angeblich zur Last gelegten Diebstahls.

(Das interessante Blatt) bringt in seiner jüngsten Nummer ein französisches Drama in Novellenform, welches unter dem Pseudonym S. Konrad den Prinzen Georg von Preußen zum Verfasser hat. Das Drama ist als Manuscript für befreundete fürstliche Personen geschrieben, und existirt davon keine deutsche Uebersetzung.

(Ein merkwürdiges Geschenk.) Vor einiger Zeit wurde in London ein interessantes Autograph des englischen Admirals Hallowell versteigert, welches an den berühmten Nelson gerichtet ist und lautet: „Mylord! Ich nehme mir die Ehre, Ihnen einen Sarg zu übersenden, verfertigt aus dem Hauptmaste des „D'Orient“ (des französischen Admiralschiffes, welches in der Schlacht bei Abukir in die Luft flog), damit, wenn Sie dereinst Ihre Heldenlaufbahn in dieser Welt beschloffen haben, Sie in einer Ihrer Trophäen ruhen können; aber dass dieser Tag noch recht fern bleiben möge, ist der vorzüglichste Wunsch Ihres Freundes Ben Hallowell.“ Dafs Hallowell in der That seinem Admiral nach der Schlacht bei Abukir, in welcher dieser die ganze französische Flotte vernichtet hatte, einen solchen Sarg zum Geschenk machte, ist historisch beglaubigt, und in demselben ist auch Nelson beflattet worden. Auf dem Boden des Sarges standen die Worte: „Ich, Ben Hallowell, bewahrheitete hiemit, dass alle Theile dieses Sarges aus Holz und Eisen von dem Admiralschiff „D'Orient“ verfertigt sind, welche von Sr. Majestät Schiff unter meinem Befehle in der Bucht von Abukir aufgefunden worden sind. 1799, Monat Mai.“

(Cholera.) Die Cholera in Egypten — sagt ein Telegramm aus Alexandrien vom 15. d. M. — ist vollständig erloschen. Der französische Dampfer ist bereits mit Nettopatent (Gesundheitschein) abgegangen.

(Neuer Komet.) In Melbourne in Australien wurde ein kleiner Komet mit schneller Bewegung nach Südost entdeckt. Derselbe ist infolge seiner südlichen Declination in Europa nicht sichtbar.

Locales.

Am 17. d. M. vormittags wurde der Herr Landespräsident Baron Winkler von Sr. Majestät dem Kaiser in Audienz empfangen.

(Zur Christbaumfeier im Kaiserin-Elisabeth-Kinderospitale.) Anlässlich der von uns veröffentlichten Liste der Geschenke edler Wohlthäter an Geld und Naturalien für die Christbaumfeier des genannten humanitären Institutes sind noch die Geschenke des Herrn Albert Kamm nachzutragen, der sich sowohl mit einer Geldspende von 5 fl. als auch mit einem Stod Zucker an den Gaben theilnahmte.

(Der Verein der Aerzte in Prain) hält am Mittwoch, den 23. d. M., 6 Uhr abends seine Monatsitzung ab mit folgendem Programme: A. Innere Angelegenheiten. B. Vorträge: 1.) Regierungsrath Dr.

mächtige rothe Rosen mit purpurfarbenen Taubenflügeln gemischt dienen zur Raffung der Draperie; lange Straußenfedern, an jedem Ende durch gleichfarbige Blumensträuße mit oder ohne Bändschleife abgeschlossen, legen sich bandeliersförmig über die Taille, während zwischen den Gaze- und Spitzenwogen der Draperien kleine Tufts aus Marabouts und Straußenfedern hervorschauen, auf denen sich buntschillernde Schmetterlinge wiegen. Den Rand der Schleppe und den runden, eckigen oder spizen Ausschnitt der Taille umsäumen volle Federrüschen oder zierliche Piquets aus je zwei, durch eine Schleife gehaltene Marabouts. Rosenknospen, deren lange, schmiegsame Stiele gitterartig verbunden sind, bilden Gag-Garnituren, die sich dem Genre „corbeille fleurie“ auffallend nähern. Als dritte um die Herrschaft ringende Macht nannten wir bereits die Chenille, die nicht nur im Verein mit Blumen und Federn, sondern auch als selbständiger Befatz eine hervorragende Rolle spielt. In Gestalt von Zweigen, Fransen, Rosetten, Bällchen, Cocarden oder Trauben dient sie zum Schmuck des Kleides wie des Haars; in letzterem freilich findet sie an den großen Nadeln aus Schildpatt, Gold und edlen Steinen gefährliche Nebenbuhlerinnen.

Die Vorliebe für die Chenille erstreckt sich sogar bis auf die Garnitur der Jabots, Schleifen und Fichüs, unter denen das bauschige Fichü „Molière“ den ersten Rang einnimmt, ja wir sehen ganze Jabots aus Chenille gefertigt, und ihre Kleidsamkeit macht ihre Beliebtheit erklärlich. Auch die großen Peterinnen, in

Rahmenarbeit mit glatter oder Locken-Chenille ausgeführt, erfreuen sich der Gunst; in Schwarz ersetzten sie den Pelztragen, in Weiß oder in der Farbe des Kleides dienen sie als leichte Hülle im Concertsaal und Theater. Chenille bildet neben Pelz und Schwan auch vorzugsweise die Ausstattung der sortie-debal, für welche außer weißem velours frappé und Damast weißer oder farbiger Kaschmir mit reicher Stickerei in Gold und hunder Seide oder, wie gesagt, Chenille gewählt wird. Die in der bequemen Dolmanform oder als große Peterine mit Shawlenden erscheinende sortie erhält leicht wattiertes Atlasfutter, das man weiß zu weiß, sonst aber in abstechender Farbe trägt oder durch Changeant-Seide ersetzt. Die großen Abend-Mäntel aus türkischen Geweben oder einfarbigem Tuch ziehen der Chenille den Pelzbesatz vor, der sich trefflich zu dem stumpfen Ton des mit reicher orientalischer Stickerei verzierten Stoffes eignet. Als Futter dient Blüsch oder der warme, leichte Voh (sibirisches Eichhorn), während Loutre und Viber die vornehmste Garnitur ergeben. — Zum Schlusse wollen wir aber unsere Quelle nennen, aus der wir all diese Weisheit geschöpft — es ist „Die Modenwelt“, die wir durchblättern. Hier vereinigt sich ja Wort und Bild, um alles, was die Mode erfindet, bis in die kleinsten Einzelheiten getreulich zu berichten, und hiedurch gestaltet sich eben dieses Fachjournal zu dem besten, weitverbreitetsten.

Valenta: über seinen privilegierten tragbaren, freigelegten Dampfapparat zur Bereitung von örtlichen und allgemeinen Dampfbädern; 2.) Zahnarzt Paichel: zahnärztliche Mittheilungen; 3.) klinischer Assistent Dr. Gregorich: über die Catheterisatio uteri als Wehen erzeugendes und Wehen verbesserndes Mittel.

(Vom Handelsballe.) Eine brennende Frage hat in unseren tanzlustigen Damen- und Herrenkreisen eine ungewöhnliche Erregung verursacht, die Frage: Wird heuer ein Handelsball stattfinden oder nicht? Dunkle Gerüchte durchzogen die Gesellschaft, und während sich heute die Damen schon auf die erste Quadrille zu engagieren anschickten, wurden dieselben des nächsten Tages schon wieder durch das Dementi erschreckt, es werde ja heuer gar kein Handelsball stattfinden. Diesem Zustande der Ungewissheit und Betrübniß, die im Herzen unserer reizenden Ballerscheine bereits platzzugreifen begannen, hat der mannhafte Entschluß unserer Handelswelt mit einem Schlage ein Ende bereitet, indem sich diesertage schon unter dem Vorsitze des Herrn Emerich Mayer ein Comité bildete, welches, aus den Herren Franz Schantel (Obmann Stellvertreter), Josef Benedikt, Hugo Fischer, Carl Karinger, Heinrich Kenda, Johann Kosler jun., Alfred Lednig, Johann Palfinger, Victor Schiffer, Friedrich Soß, Ernst Stöckl, Carl Till und Matth. Treun bestehend, die Sache in die Hand nahm und den 16. Februar d. J. als Balltag, die Localitäten der alten Schießstätte als Ballsaal bestimmte. Der Umstand, daß in diesem Comité bedeutende Firmen unserer Handelswelt vertreten sind und dasselbe außerdem aus Herren besteht, welchen bereits langjährige Erfahrungen auf dem Gebiete des Ballarrangements zur Seite stehen, läßt ein vollkommenes Gelingen des heurigen Handelsballes mit Sicherheit in Aussicht stellen, so daß derselbe seinen glänzenden Vorgängern nicht nur nicht nachsteht, sondern dieselben sogar zweifellos übertreffen wird. Die Handelsbälle gestalteten sich seit den letzten vier Decennien alljährlich zu den beliebtesten und besuchtesten Ballfesten unserer Stadt, in welchen alles, was Laibach an Jugend, Schönheit, Eleganz, Intelligenz, Geld und Stellung besitzt, in den hervorragendsten Erscheinungen vertreten war. Es wäre daher das Ausfallen dieser Unternehmung im Interesse unserer socialen Verhältnisse tief zu beklagen gewesen, abgesehen davon, daß diese Bälle stets zu einem wohlthätigen Zwecke, nämlich zum Besten des Handelskranken-Vereines gegeben wurden, welchem Zwecke dieselben in der Zeit ihres Bestehens den ganz respectablen Betrag von mehr als 10 000 fl. Reinertragnis zugeführt haben.

Wenn man bedenkt, daß der Handelskranken-Verein in der Zeit seines 48jährigen Bestandes für Krankenpflege und Unterstützungen seiner Mitglieder bereits über 50 000 fl. verausgabt hat, wenn man ferner bedenkt, daß es gerade die Reinerträge der Handelsbälle waren, welche dem Vereine die Durchführung seiner edlen, humanen Aufgabe wesentlich erleichterten, so ist es unschwer einzusehen, daß die Fortführung unserer so renommierten Handelsbälle auch ein humanes und schon aus diesem Gesichtspunkte der allseitigsten Unterstützung würdiges Unternehmen ist. Der heurige Handelsball insbesondere bestimmt schon im voraus sein vorausichtlich nicht unbedeutendes Reinertragnis dem Pensionsfonds des mehrfach genannten Vereins, d. h. der Unterstützung durch Alter oder sonst erwerbsunfähig gewordener Angestellter des Handelsstandes, da gerade diese Aufgabe nunmehr von Jahr zu Jahr dringender an den Verein herantritt und eine Kräftigung gerade dieses Fonds zu einem unabwieslichen Bedürfnisse geworden ist. Es erscheint übrigens ganz überflüssig, auf die segensreiche Thätigkeit des Handelskranken-Vereines näher hinzuweisen. Wie viele junge Handelsbesessene können mit dankbarem Herzen erzählen, und hat doch auch Sr. Majestät der Kaiser anlässlich Höchstseines am 13. Juli l. J. stattgehabten Besuches des Handlungshospitals Höchstlich über dasselbe in allergnädigster Weise auszusprechen und die vollste Zufriedenheit auszudrücken Anlaß genommen. Angesichts dieser soeben auseinandergesetzten Verhältnisse ist unsere Stadt und deren Handelswelt den Herren des Comité's für ihren Entschluß zu Dank verpflichtet. An dem vollen Gelingen, an dem Wiederaufblühen der Traditionen unserer Handelsbälle ist nicht zu zweifeln, denn das glänzende Ballfest, welches unser Handelsstand alljährlich gibt, ist nicht bloß ein Fest der Freude, sondern auch ein Fest der Menschenliebe!

(Das Turner-Kränzchen) findet, wie alljährlich, so auch heuer im Casino-Glaskalon statt, und es werden die Einladungen zu demselben in den nächsten Tagen versendet werden. Wie uns mitgetheilt wird, trifft das bewährte Comité bereits die umfassendsten Vorbereitungen, um die Unterhaltung auch im heurigen Carneval, wie schon durch eine Reihe von Jahren, zu einer der animiertesten zu gestalten, und besonders in decorativer Beziehung soll heuer Ueberraschendes geleistet werden. Die Eintrittskarten zu dem Kränzchen wollen nur gegen Vorweisung der Einladung in den Geschäften der Herren Kleinmayr & Bamberg und Carl Karinger sowie am Abende an der Casse in Empfang genommen werden.

(Feuer.) Heute nachts um halb 3 Uhr signalisirten drei Kanonenschüsse vom Schloßberge ein Schadensfeuer. In der Florianigasse Nr. 9 war im rückwärtigen Gebäude auf bisher unbekannte Weise ein Dachfeuer ausgebrochen. Dasselbe wurde von der unter der Leitung ihres Hauptmannes Herrn Gemeinderathes Döberlet herbeigeleiteten Feuerwehr bald vollends unterdrückt. Der Herr Bürgermeister Grasselli erschien auf dem Brandorte und verweilte durch längere Zeit.

(Ertrunken.) Man schreibt aus Loitsch: Am 11. d. M. ist die 64 Jahre alte Maria Moravc aus Unteridria, während sie beim Idria-Flusse mit Waschen beschäftigt war, in den genannten Fluss gefallen und ertrank. Sieben Stunden später fand man die Leiche der Verunglückten, welche in die Todtenkammer zu Unteridria geschafft wurde. Den Neben Umständen zufolge ist eine Gewaltthat ausgeschlossen.

(Landschaftliches Theater.) Die Novität Ein gemachter Mann, Posse mit Gesang in fünf Bildern von Ed. Jacobson und Bruno Zappert, half unserer Direction gestern glücklich über die sonst übliche Leere an einem Freitage hinweg und füllte das Haus, was schon an sich eine beglücktere Stimmung hervorrief, in der man geneigt erschien, die im ganzen sinnlose Posse zu belachen. In Deutschland soll dieselbe ganz außerordentlich gefallen haben, in Wien hatte sie schon weniger Glück und verschwand sehr bald von der Bühne, was auch hier der Fall sein dürfte. Die Idee, welche „dem gemachten Manne“ zugrunde liegt, ist schon zu oft dagewesen — ein reichgewordener Fleischhacker und vierstocherhafter Hausherr will so hoch hinaus, daß er sich für seine Tochter sogar um einen adeligen Gatten umsieht. Wir finden diese Gestalt im „Geadelten Kaufmann“ und noch in vielen anderen Stücken. Und doch ist es schade um das Stück, denn es enthält andererseits wieder einige sehr gut gezeichnete Figuren und sehr komische Situationen und würde sicher mit einigen Kürzungen von jedem gern einmal angesehen werden. Den Hauptantheil an dem gestrigen Lacherfolg hatte Herr Ander, welcher die Titelrolle, den gemachten Mann, ganz vorzüglich darstellte; derartige Figuren gelingen unserem trefflichen Komiker allemal aufs beste, weil er dieselben getreu nach dem Leben und mit anerkennenswerter Vermeidung der oft naheliegenden schauspielerischen Virtuosenstücke gibt. Auch mit den heutzutage so beliebten Couplets ist diese Novität reichlich bedacht. Herr Ander, Herr Romani (Willsdorf) und Fr. Herrmann (Toni) ernteten für den Vortrag derselben vielen Beifall, den meistens Herr Ander und Fr. Herrmann für das herzige Liedchen vom „Großpapa“, das wiederholt werden mußte. Die Novität gieng flott vonstatten, und sind auch außer den bereits genannten Kräften, welche die Hauptrollen in Händen haben, noch lobend zu erwähnen Frau Podhorstl-Keller (Fanni), Fräulein Stengel (Emma), Fräulein Fleischmann (Babette) sowie die Herren Pauly (Vereinsdiener) und M. Martini (Maler). — i —

(Slovenische Vorstellung.) Heute abends wird das slovenische Original-Lustspiel „V Ljubljano jo dajmo“ (Schicken wir sie nach Laibach) von Josef Dgrinc aufgeführt. Bei dieser Vorstellung wird aus besonderer Gefälligkeit ein Theil des üblichen Männerchor's der Laibacher Citalnica mitwirken und zwei Chöre, darunter einen Viederkranz slovenischer Compositionen von Anton Foerster, zur Aufführung bringen.

Neueste Post.

Triest, 18. Jänner. Mit dem gestrigen Eilzuge ist Ihre k. und k. Hoheit Frau Erzherzogin Marie Antoinette, Großherzogin von Toscana, in Begleitung der Baroness Lazzarini mit Gefolge hier angelangt und am Perron vom Statthalter Baron Pretis, dem Divisionär FML. Baron Kober, dem Seebehörden-Präsidenten Ritter von Alber empfangen worden. Die durchlauchtigste Frau Erzherzogin nahm im „Hotel de Ville“ Absteigquartier.

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“

Berlin, 18. Jänner. Bei Berathung des Centrum-Antrags auf Wiederherstellung des aufgehobenen Verfassungsaikels ersuchte der Cultusminister das Abgeordnetenhaus, den Antrag abzulehnen; es wäre ein schwerer politischer Fehler, jetzt den Artikel wiederherzustellen. Ueber die Begnadigung des Bischofs von München könne er sich augenblicklich nicht aussprechen. Die Begnadigung der Erzbischöfe von Köln und von Posen liege weder im Interesse des Staates noch des Kirchenfriedens. Hinsichtlich der Verhandlungen mit Rom sei die Regierung entschlossen, selbständig mit Verbesserungen vorzugehen, lasse sich jedoch nicht drängen.

Triest, 18. Jänner. Der allgemein geachtete Oberinspector der Sicherheitswache und Hauptmann der Tiroler Landesschützen Vincenz Zempirek ist heute morgens gestorben.

Linz, 17. Jänner. Gestern gieng auf der Reichsstraße Gosau eine Lawine nieder, wodurch die Straße auf acht bis zehn Tage unfahrbar sein dürfte.

Budapest, 18. Jänner. Gegenüber den Gerüchten über eine politische Krise, zu welcher das Botum des Oberhauses über das Wischegegesetz Anlaß gegeben haben soll, erklärt die „Ungarische Post“ auf das entschiedenste, daß alle diese Gerüchte grundlos seien und daß das Botum des Oberhauses die Stellung des über eine große Majorität im Abgeordnetenhaus verfügenden Cabinets Tisza nicht im geringsten beeinflusst habe.

Verstorbene.

Den 16. Jänner. Margareth Zdesar, Inwohnerin, 83 J., Schwarzdorf Nr. 10, Altersschwäche.

Den 17. Jänner. Aloisia Udover, Oberconducteurs-tochter, 7 Mon., Maria-Theresien-Straße Nr. 10, Fraisen. — Katharina Terdin, Bedienerin, 56 J., Jakobsplatz Nr. 11, schwerer Blutschlag. — Gregor Logar, Inwohner, 81 J., Brunnengasse Nr. 5, Apoplexia cerebri.

Den 18. Jänner. Maria Gorse, Tischlerstochter, 2 J. 8 Mon., Schießstätte Nr. 18, Diphteritis.

Im Spitale:

Den 15. Jänner. Gregor Burger, Bäderlehrling, 19 J., infolge erlittener Verletzung.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Jänner, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anhalt des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern. Data for 18. 1. 7 U. Mg., 2 U. N., 9 U. Ab.

Morgens Nebel, tagsüber heiter, Abendroth, Nebelglühen. Das Tagesmittel der Temperatur — 4,8°, um 2,8° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: P. v. Radics.

Eingefendet.

Dem Berichterstatter im „Slov. Narod“ vom 16. d. M. über das „gemüthliche Beisammensein“ evangelischer Gemeinde-Angehöriger mit ihrem hochverehrten und ebenso geliebten früheren Seelsorger Herrn Superintendenten Schäd gelegentlich dessen Durchreise sind wir sehr dankbar dafür, daß er auf uns aufmerksam macht und somit zugestimmt, daß uns kleinem, verachteten Häuflein doch eine gewisse Bedeutung innewohne. Der Berichterstatter scheint ein großes Bedürfnis gehabt zu haben, seinen Gistzahn auszulernen, aber die ungleiche Absicht, die Gehässigkeit des Notizlers tritt zu nacht jutage und das Gift versagt seine Wirkung. Hätte der Forscher den Inhalt der Rede wahrheitsgetreu wiedergegeben, so müßte er selbst als Feind bezeugen, daß Herr Superintendent Schäd in seiner kurzen Rede nur den edelsten Gefühlen der Zuneigung und Dankbarkeit für seine frühere Gemeinde und für die Stadt Laibach Ausdruck gab.

Schreiber des „Narod“-Berichtes gibt zu, daß „alles ruhig und in bester Ordnung verlief“. — Hat er vielleicht gehofft, daß unsere Zusammenkunft mit blutigen Köpfen, Tischumwerfen u. s. w. enden werde?!

Wenn Herr Superintendent Schäd auf der Durchreise seine „Schäfschen“ besuchte, so gereicht es ihm und den „Lämmchen“ nur zur Ehre und letztere sind dankbar für alles Gute, das Herr Schäd in so langen Jahren sowohl der Gemeinde als auch den Familien und dem Einzelnen, besonders den Schulkindern, erwiesen hat; auch außer der Gemeinde wirkte er Gutes, wo er konnte. Herr Superintendent Schäd aber zeigte, daß er ein treues, dankbares Herz besitzt, das nicht allein seiner ehemaligen Gemeinde, sondern ganz Laibach ein dankbares Andenken bewahrt. Zur völligen Beruhigung des Berichterstatters sei ihm noch versichert, daß die „Lämmchen“ von ihrem Hirten nicht „geschoren“ worden sind.

Was endlich die „gewisse Pionnierarbeit“ betrifft, so kann nur böser Wille und blinder Fanatismus der bezüglichen Stelle in der Ansprache des Herrn Superintendenten Schäd eine unehle oder unerlaubte Bedeutung oder Absicht unterlegen. Es ist nicht einmal Logik in der Beschuldigung. So viel gesunder Menschenverstand wird man uns verachteten protestantischen „Einwanderern“ doch noch zutrauen, daß wir, um zu conspirieren (gegen was und gegen wen!?) nicht das öffentliche Local im „Hotel Europa“ gewählt hätten. Obige Worte von der „Pionnierarbeit“ bezogen sich einzig auf die Bethätigung evangel. Geistes und enthielten weiters einen Tadel und eine Aufmunterung für die hiesige evangelische Gemeinde, ihr inneres Leben sorgfältig zu pflegen. — Auch unser Wahlspruch ist: „Wo ich wirke, da ist meine Heimat,“ und suchen wir unsere Pflichten als Bürger und Christen so treu als möglich zu erfüllen. Wir brauchen aber darum noch nicht „gefährliche Politik“ zu treiben und zu conspirieren, weil uns einige Uebelwollende nicht geneigt sind. Wir sind Laibach zum größten Dank verpflichtet für alles Freundliche und Gute, das uns zutheil wurde und noch zu theil wird, und suchen dasselbe nach Möglichkeit zu erwidern. Wir suchen weder Streit noch Hader, sondern wünschen in gutem Einverständnis mit allen zu leben, und trösten uns schließlich mit dem Gedanken, daß es nicht die schlechtesten Früchte sind, an denen die Wespen nagen.

Da eine Schwalbe noch nicht den Sommer macht, so werden diese Zeilen für die gerecht und besser denkenden Slovenen gegenüber der Notiz des „Slov. Narod“ über die eingewanderten und verachteten protestantischen Deutschen wohl als Aufklärung genügen.

Laibach, 17. Jänner 1884.

Eine Protestantin.

Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75,000. Preis per Blatt 50 Kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 Kr.

Jg. v. Kleinmayr & Feil, Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Gesunde Liqueure erzeugt man durch die renommierten Extracte der Firma Karl Philipp Pollat in Prag. Sieh heutiges Inserat.

Course an der Wiener Börse vom 18. Jänner 1884.

(Nach dem officiellen Coursblatte.)

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stock prices. Includes sections for Staats-Anlehen, Ländersanator, Diverse Lose, and Aktien von Transport-Unternehmungen.

Advertisement for Herr G. Piccoli, Apotheker in Laibach, mentioning 'Ihre Magen-Essenz' and 'Kamizze, Post-Carnizza'.

Advertisement for 'Ein verreckender Schankwirt' (A failing innkeeper) seeking a successor with a 400 fl. caution.

Advertisement for 'Vertretungen für Graz' (Representations for Graz) by Kaufmann Stolz in Graz.

Advertisement for 'Rechnungsführer' (Accountant) for the Oistroer Brudergasse.

Advertisement for 'Zither-, Violin- und Gitarre-Saiten' (Zither, Violin, and Guitar strings) by Gebrüder Kirchner in Wien.

Advertisement for 'Für Damen!' (For Ladies!) by Die Kunstpuberei, featuring 'Faschings-Krapfen'.

Advertisement for 'Faschings-Krapfen' (Carnival pastries) by Winter's Zuckerbäckerei.

Advertisement for 'Zur Carneval-Saison' (For Carnival Season) by J. S. Benedikt, featuring 'Beste Qualität Glacé-Handschuhe'.

Advertisement for 'Wertheim'sche Casse Nr. 3' (Wertheim's Case No. 3) with contact information.

Advertisement for 'Eine Verkäuferin' (A Saleswoman) seeking employment.

Advertisement for 'Cafee' (Coffee) by Carl Fr. Burghardt, Hamburg, listing various coffee types and prices.

Advertisement for 'L. M. Ecker' (L. M. Ecker) as a 'Bau- und Galanterie-Spengler und Metalldrucker in Laibach'.

Advertisement for 'Johann Jax Laibach' featuring an image of a sewing machine and text about 'Grösste Auswahl von Nähmaschinen'.

Advertisement for 'Auf zu mir!' (Come to me!) by N. Hoffmann, selling 'Schlittschuhe' (ice skates) and other goods.

Advertisement for 'Speisen- und Getränke-Tarife für Gastwirte' (Food and Drink tariffs for innkeepers) by Ig. v. Kleinmayr & F. Bamberg.

Large advertisement for 'A. Mayers Flaschenbier-Handlung' (A. Mayers Beer Bottling Business) featuring an image of a man with a beer glass and text about 'Märzen-Bier'.

Advertisement for 'Schweizer Uhren' (Swiss Watches) by 'Laut Zeichnung' (Clear Drawing), featuring an image of a pocket watch.

Advertisement for 'pilepsie-, Krampf- u. Nervenleidende' (Epilepsy, Convulsions, and Nerve sufferers) by Prof. Dr. Albert.